

Leiden: Rätsel, Anfechtung, Realität

Die Frage nach dem Leiden, das unser diesseitiges Leben begleitet und unvorbereitet überfällt und beeinträchtigt, wird nie verstummen - auch und insbesondere nicht als Frage des Glaubens an einen guten und allmächtigen Gott. Warum?

Genauso wenig, wie diese Frage zum Schweigen gebracht werden kann, darf und kann unsere ernsthafte Beschäftigung damit nicht enden.

Im Folgenden ein (weiterer) Ansatz und Versuch.

Das Seufzen der Schöpfung

Der für diese Betrachtung gewählte Ausgangspunkt ist Römer 8,18-39 (Luther):

„¹⁸Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. ¹⁹Denn das ängstliche (sehnliche) Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. ²⁰Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; ²¹denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. ²²Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. - ²³Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. ²⁴Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? ²⁵Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld. ²⁶Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. ²⁷Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er tritt für die Heiligen ein, wie Gott es will. ²⁸Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. ²⁹Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. ³⁰Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht. ³¹Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? ³²Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? ³³Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. ³⁴Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja mehr noch, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und für uns eintritt. ³⁵Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? ³⁶Wie geschrieben steht: »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.« ³⁷Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. ³⁸Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, ³⁹weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“

Paulus nennt gleich am Anfang des Abschnitts das Stichwort vom „Leiden der Jetztzeit“ und beschreibt es in der Folge als **Seufzen der Schöpfung**.

(8,22) Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.

Nun betrifft das nicht nur ‚die anderen‘, sondern eben auch uns, und zwar betont als solche, die den Heiligen Geist haben. Der Heilige Geist ist die Anzahlung, die Kostprobe des Lebens, wie wir es in der Ewigkeit genießen werden. Aber auch diese in uns anwesend Vorausgabe entnimmt uns nicht dem Seufzen, sondern lässt die Spannung des Hoffens und Harrens umso drastischer hervortreten.

(8,23-25): Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden. Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld.

Für Paulus hat es eine besondere Bedeutung, sich mit dieser spannungsvollen Existenzweise auseinanderzusetzen, denn Paulus war selbst chronisch krank. Aus 2. Korinther 12,7-10 lässt sich ableiten, dass sein Leiden in Attacken tritt, ihm große Schmerzen zufügt und auch von schweren psychischen Irritationen und geistlichen Anfechtungen begleitet ist. Paulus hat die Krankheit keineswegs von Anfang an geduldig akzeptiert, sondern er ‚schrie‘ zum Herrn. Er wurde aber nicht geheilt, sondern er erhielt ein Wort des Herrn, dass sein Leiden einen Sinn und besonderen Auftrag hat. So kann Paulus seine Krankheit als Teil seines Lebens und seines Dienstes akzeptieren (wörtlich: ich *rühme* mich meiner Schwachheit), obwohl sie ihm im Vollzug seines Missionsdienstes offenbar ein hohes Maß an Disziplin abforderte (1 Kor 9,26-27).

Paulus geht nicht davon aus, dass das Leiden natürlich zum Leben gehört. Für ihn gehört es zu einer entfremdeten, beschädigten Schöpfung. Aus den Worten des Paulus lässt sich eine Grundaussage über das Leiden ableiten: *Jeder trägt einen Anteil des Seufzens in sich, jeder ist gezeichnet von den Furchen und Wunden der gefallenen Schöpfung*. Dieser Anteil kann nicht individuell verrechnet werden als Schuld des Einzelnen. Die Frage nach *verdient oder unverdient* ist nicht mehr anwendbar; auch nicht der Aspekt, dass einem persönlich etwas von einer höheren Macht gerecht oder ungerecht, zynisch oder strafend *zugefügt, angetan* wird. Sondern es ist *jedem Individuum auferlegt*. Es ist „*mein*“ Anteil am Seufzen einer beschädigten Schöpfung. Es wird von Gott zugelassen, aber nicht *zugefügt*. Diese Anteile sind nicht gleichmäßig verteilt, sondern manche trifft es besonders hart. Darum muss sofort der Aspekt der Solidarität und Mitmenschlichkeit, der Hilfe und Leidensminderung in den Blick genommen werden, obwohl Paulus ihn hier nicht thematisiert.

Sehr interessant ist, wie Paulus unter diesem Vorzeichen die Hilfe des Heiligen Geistes thematisiert.

(8,26-27): So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Und Gott, der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein.

Hier wird vom Heiligen Geist als Hilfe gegen die Sprachlosigkeit im Gebet unter dem Einfluss von Niedergeschlagenheit, Anfechtung und Leidenserfahrungen gesprochen.

Nun aber führt der Apostel in drei parallelen Schwüngen auf die Krönung seiner Ausführungen zum Thema Leiden in einer seufzenden Schöpfung hin:

- *Wer kann gegen uns sein? - Niemand (V.31-32)*
- *Wer will uns beschuldigen? - Niemand (V.33-34)*
- *Wer will uns scheiden, was könnte uns scheiden von der Liebe Christi? - Seine große und begeisterte Antwort: Nichts und niemand (V.35-36):*

(8,37-39): Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. (V.37-39)

Also wohlgemerkt, es heißt nicht: Nichts kann uns **treffen!** Sondern: Nichts kann uns **trennen!**

Der Tun–Ergehen -Zusammenhang in der älteren Weisheit

In frühester Zeit orientierte sich Israel an der Formel: *Wer das Richtige tut und sich an Gott orientiert, wird gesegnet* (Gesundheit, Wohlstand, Glück, Nachkommen, hohes Alter). *Wer das Falsche tut und Gott nicht fürchtet, verwirkt den Segen und gerät in den Bereich des Fluches.*

Ps 24, 3-4: „Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört: der wird den Segen vom HERRN empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heiles.“

Der hier sichtbar werdende *Tun-Ergehen-Zusammenhang* aus alter Zeit ist Teil eines ganzheitlichen Weltbildes: Das gesamte Leben ist ein materiell-geistiges Ökosystem, in denen alle Wesen zueinander in Beziehung stehen. Alle Fäden laufen - wie die Nervenfasern des Körpers im Rückgrad - in Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Richter aller Lebenwesen zusammen.

Wenn diese Beziehungen stimmen, wenn der Mensch jeder Beziehung auf spezifische Weise ‚gerecht‘ wird, ist er ein Gerechter. Alles fällt auf den Menschen zurück: als Segen oder als Fluch. So jedenfalls sah man es und wollte es so sehen

Psalm 37: der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum

Es ist selbstverständlich, dass Israel die Frage nach der wahren Weisheit aufs Engste mit der Tora, dem geoffenbarten Willen des einen Gottes, des Schöpfers und Erlösers, zusammenschaut hat.

Psalm 111, 10 Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang. Klug sind alle, die danach tun.

An diesem weisheitlichen Denkschema ist durchaus etwas Richtiges: Es gibt Leid, welches durch Torheit, Ungerechtigkeit und Unbeherrschtheit verursacht wird. Aber es ist eben nur partiell zutreffend. Aufs Ganze gesehen scheitert der Tun-Ergehen-Zusammenhang an der Komplexität des Lebens und dieses Scheitern wird im Laufe der weiteren biblischen Entwicklung auch sichtbar.

Entwicklungen in den Klagepsalmen

Zunächst überbrückt man die unübersehbaren Widersprüche zum einfachen Tun-Ergehen-Zusammenhang in vielen Klagepsalmen mit der Erklärung: Dem Ungerechten (Frevler, Tor) geht es *nur vorübergehend* gut. ‚Am Ende‘ wird der Gerechte den Lohn seines Lebens ernten. Das ‚Ende‘ ist aber durchaus im weiteren Verlauf des irdischen Lebens gedacht. Vgl. dazu folgende Sätze aus Psalm 37, der bei allen widersprüchlichen Erfahrungen und Anfechtungen doch am Tun-Ergehen-Zusammenhang festhält: „¹⁻²*Entrüste dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch auf die Übeltäter. Denn wie das Gras werden sie bald verdorren, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken. ...* ¹⁰*Noch eine kleine Zeit, so ist der Gottlose nicht mehr da; und wenn du nach seiner Stätte siehst, ist er weg.*“

Psalm 73

Psalm 73 ist ein gutes Beispiel dafür, wie die bisherigen Antworten wohl teilweise tröstlich erlebt werden, es aber ein ‚Dennoch‘ gibt, welche die Logik aller bisherigen Erklärungsmodelle sprengt.

Wir erkennen leicht das Element der *Anfechtung*:

(2-3) Ich aber - fast wären meine Füße gestrauchelt, beinahe wäre ich gefallen. Denn ich habe mich über die Prahler ereifert, als ich sah, dass es diesen Frevlern so gut ging.

(Vgl. die eindruckliche Schilderung des ‚prallen Glücks‘ der Gottlosen und ihres öffentlichen Einflusses V.4-12)

(13-14) Also hielt ich umsonst mein Herz rein und wusch meine Hände in Unschuld. Und doch war ich alle Tage geplagt und wurde jeden Morgen gezüchtigt.

Dann kommt ‚im Heiligtum‘, also beim nachdenklichen Gebet, der bis zu einem gewissen Grad tröstliche Blick auf das irdische *Ende*.

(18-20) Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund, du stürzt sie in Täuschung und Trug. Sie werden plötzlich zunichte, werden dahingerafft und nehmen ein schreckliches Ende, wie ein Traum, der beim Erwachen verblaßt, dessen Bild man vergisst, wenn man aufsteht.

Die Besonderheit von Psalm 73 liegt jetzt aber darin, dass die irdische Dimension gesprengt wird und sich ein Fenster in einen anderen Raum jenseits des Irdischen auftut.

(23-26) Ich aber bleibe immer bei dir, du hältst mich an meiner Rechten. Du leitest mich nach deinem Ratschluss und nimmst mich am Ende auf in Herrlichkeit. Was habe ich im Himmel außer dir? Neben dir erfreut mich nichts auf der Erde. Auch wenn mein Leib und mein Herz verschmachten, / Gott ist der Fels meines Herzens und mein Anteil auf ewig.

Die eigentliche Kraft des Ausblicks ‚über das Ende hinaus‘ liegt nicht darin, dass es den anderen dann heimgezahlt wird (*frage ich nicht nach Himmel und Erde*), sondern in der intimen Verbundenheit mit Gott. Diese Qualität trägt über die Logik des ‚Verrechnens‘ hinaus:

26 Auch wenn mein Leib und mein Herz verschmachten (d.h. auch wenn ich im irdischen Leben keine Rechtfertigung und Genugtuung erfahre), / Gott ist der Fels meines Herzens und mein Anteil auf ewig.

Der leidende Prophet, der leidende Gott und sein Knecht

Beim Propheten Jeremia bildet sich das Bild vom leidenden Propheten heraus. Einerseits leidet er, weil er die Wahrheit Gottes gegen den Opportunismus des politisch angeglichenen religiösen Establishments angehen muss, ob er will oder nicht.

Andererseits leidet der Prophet, weil er Sprecher eines *an* seinem Volk leidenden, aber auch *für* sein Volk leidenden Gottes ist. Die ganze Unlogik der Gnade Gottes, der das gerechte Gericht über die Abirrungen und die Untreue seines Volkes immer wieder stoppt und in sich abfängt, wird zum Leiden Gottes.

Jeremia 31,20: Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein liebes Kind? Denn sooft ich ihm auch drohe, muss ich doch seiner gedenken; darum bricht mir mein Herz, dass ich mich seiner erbarmen muss, spricht der HERR.

Nun wird auch verständlich, wie die Linie zum leidenden Gottesknecht führt: eben durch das gebrochene Herz Gottes (Jes 52,13 – 53,12)

Jes 53,3-6 Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut. Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht. Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt. Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, jeder ging für sich seinen Weg. Doch der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen.

Die Apokalyptik und die Vorstellung von einer jenseitigen Vergeltung

Mit dem Eintritt des jüdischen Volkes in die antike ‚Moderne‘, in die aufgeklärte hellenistischen Weltkultur, wird ein Abwehrkampf des jüdischen Glaubens nötig, damit er sich nicht

im allgemeinen Zwang zur Toleranz auflöst. In dieser neuen Situation zeigt sich auch die Frage des Leidens von einer ganz neuen Seite: Menschen leiden *um ihres Glaubens willen*. Und da dieses Leiden oft bis zum Zeugentod führte, erwies sich der bislang doch dominierende Gedanke einer innerweltlichen Rechtfertigung und Wiedergutmachung als stumpf.

Die Vorstellung, dass ein Mensch in der Verbundenheit mit dem ewigen Gott mit und in diesem Gott über das irdische Leben hinaus besteht, erwächst aus der ureigenen Logik der israelitischen Religion. Allerdings waren die Vorstellungen davon nebulos und veränderten sich im Laufe der Zeit. In der geistigen Bewegung der **Apokalyptik** nun entwickelt sich, angereichert durch die Begegnung mit der persischen Religion, eine reiche Bilderwelt vom Jenseits. Jetzt konnte die ahnende Sehnsucht und Zuversicht aus Psalm 73 mit deutlicheren Vorstellungen ins Jenseits verlagert werden: Gott *wird* mich rechtfertigen, Gott *wird* alle offenen Fragen beantworten, auch wenn das jenseits des irdischen Todes liegt.

Neues Testament

Im Judentum zur Zeit Jesu herrscht die weit verbreitete und quasi selbstverständliche Anschauung vor: jede Krankheit oder Behinderung, jedes Leid oder Schicksalsschlag ist eine göttliche Strafe für eine Sünde.

Wenn Jesus heilt, dann heilt er nicht nur körperliche oder seelische Krankheiten. Er bringt damit auch soziale und religiöse Rehabilitierung. Das ist bei allen Heilungsgeschichten Jesu mit zu bedenken.

Jesus und das Leiden

Jesus kämpft gegen das Leiden

Jesus von Nazareth kämpft in der Kraft der Gottesherrschaft gegen jede Form des Leidens und der Diskriminierung.

Lk 7,22 Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt;

Jesus weigert sich, auf die Schuldfrage einzugehen

Lk 13,1-5: Es kamen aber zu der Zeit einige, die berichteten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, daß diese Galiläer mehr gesündigt haben als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen. Oder meint ihr, daß die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.

Diese beiden Vorkommnisse waren offenbar Tagesgespräch und wieder wurde reflexartig die Frage gestellt: Wie haben sich diese Menschen versündigt, dass ihnen so etwas widerfah-

ren ist? Ist denen, die der Turm auf den Kopf gefallen nicht buchstäblich ihre Schuld auf ihre Köpfe zurückgefallen?

Die Antwort Jesu ist nicht so zu verstehen, als verstärke er die Frage nach der Schuld und spiele sie auf die Gesprächspartner zurück. Sondern Jesus verweigert sich, auf die Schuldfrage einzugehen. Jeder solle darauf drängen, seine Gottesbeziehung im Zeichen der in Jesus anwesenden Gottesherrschaft zu klären. Alles andere ist belangloses Gedankenspiel.

Eine weitere Geschichte haben wir schon genannt: die vom Blindgeborenen im Johannes-evangelium. Auf die Frage, wer nun schuld sei, er selbst oder die Eltern, sagt Jesus (*Joh 9,3*): *Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.*

Auch diese Stelle soll man nicht als neue Theorie über das Leid verstehen - (statt der Frage: *Leiden warum* - die Frage: *Leiden wozu*), sondern als Weigerung Jesu, sich auf die Schuldfrage einzulassen: *Wichtig ist nur, dass Gott diese Begegnung gefügt hat. Ich bin da und dieser Blindgeborene ist da. Das ist ein Kairos der Gottesherrschaft. Ich werde ihn heilen und damit Gott verherrlichen. Allein darum geht es.*

Für Jesus war das Leiden der Menschen, wie immer er sich zeigte, kein Anlass zum Nachgrübeln, sondern zum helfenden und heilenden Handeln.

Jesus nimmt seine Berufung zum Leiden an.

Mk 8,31 Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.

Das Wort ‚muss‘ (im Griechischen dei) trägt das volle Gewicht einer göttlichen Bestimmung. Hier legt sich nahe, dass Jesus sein Sterben als Sterben ‚für die Vielen‘ von Jesaja 53 her begriff und annahm (*Jes 53,3-6*): *„Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut. Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht. Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt. Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, jeder ging für sich seinen Weg. Doch der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen.“*

Die Zielstrebigkeit, mit der Jesus auf das Ziel des Kreuzes zuing, wird an mehreren Stellen in den Evangelien deutlich. Bei der ersten Leidensankündigung war Jesus hoch im Norden, in Caesarea Philippi. In der alten Lutherübersetzung heißt es: *Er wandte sich ‚stracks‘ gen Jerusalem.* Auch der Einzug in Jerusalem ist ein Beispiel für die Unverwandtheit, mit der Jesus den Jubel der Leute links und rechts liegen ließ und innerlich genau auf sein Ziel zusteuerte.

Am Kreuz war Jesus das Bild eines gottverlassenen Verfluchten, das absolute Gegenbild zu einem gesegneten Gerechten. Paulus streicht diesen jede religiöse Logik sprengenden Widerspruch heraus.

Gal 3,13: Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er zum Fluch wurde für uns; denn es steht geschrieben (5. Mose 21,23): »Verflucht ist jeder, der am Holz hängt«, 2 Kor 5,21: Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Es gibt aber einen Trost für jeden Christen inmitten schweren Leides. Er bzw. sie erfährt im eigenen erlittenen Leiden die Gemeinschaft mit dem leidenden Christus. Leiden ist nicht Gottferne, sondern Christusgegenwart in einer ganz spezifischen Weise.

Phil 3,10 Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden...

Als Jesus am Kreuz ausrief: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen‘, hat er ganz und gar menschlich und authentisch die Brutalität der Schmerzen und der Todesangst hinausgeschrien. Hier liegt das tiefste Geheimnis Solidarität Jesu und Gottes mit allen die leiden, den Schmerz nicht mehr aushalten und auch an Gott zweifeln und verzweifeln. Spätestens seit diesem Schrei ist offenkundig geworden, dass Leiden, Sterben und Zweifeln nicht gottlos sind, sondern *mit* Gott und in Gott durchlebt und durchlitten werden können.

Urchristentum

Das Leiden um Christi willen

Alle großen Gestalten des Urchristentums standen im Zeichen des Leidens um Christi willen. Es wird zur Herausforderung des Glaubens für alle, das Kreuz Jesu auf sich zu nehmen (s.o.) und sich in den Anfechtungen zu bewähren.

Phil 1,29 Denn euch ist es gegeben um Christi willen, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden,

Es bleibt immer befremdlich, dass, wenn man sich dem Schöpfer und Erlöser der Welt zuwendet, also zum ursprünglichen Leben zurückkehrt, angefeindet wird.

1 Petr 4,12-14 Ihr Lieben, lasst euch durch die Hitze nicht befremden, die euch widerfährt zu eurer Versuchung, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freut euch, dass ihr mit Christus leidet, damit ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben mögt. Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet um des Namens Christi willen, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch.

Aber in dieser gefallenen Welt gibt es ein Geheimnis des Bösen, d.h. eine unterschwellige endzeitliche Feindschaft gegen die Heilstaten Gottes (2 Thess 2,7): „Denn es regt sich schon das Geheimnis der Bosheit.“

Das Feuer der Anfechtung und Verfolgung wirkt aber wie ein Schmelzofen und lässt Glaube, Liebe und Hoffnung immer reiner und kostbarer werden.

1 Petr 1,6-7 Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, damit euer Glaube als echt und viel kostbarer

befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus.

Bei all dem wird nie vergessen, dass wir als sarx (griechisch), als basar (hebräisch) eben ‚Fleisch‘ sind, verletzbar, anfechtbar; zerbrechlich wie irdene Gefäße.

2 Kor 4,7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

Der Dienst Jesu wird weitergeführt

Nach Pfingsten führen die Apostel in Jerusalem den Heilungsdienst Jesu weiter (vgl. Apg 3 u.ö.). Aber nicht nur in Jerusalem, an allen Orten der apostolischen Pioniermission dokumentieren sich ‚Zeichen eines Apostels‘ mit Zeichen und Wundern und Machttaten (2 Kor 12,12), zu denen vornehmlich Heilungen gehört haben dürften. Der sekundäre Schluss des Markusevangeliums spricht von ‚nachfolgenden Zeichen‘, zu denen auch Heilungen durch Handauflegen gehörten (Mk 16,15-18).

Paulus nennt in 1 Kor 12,9.30 die Geistesgabe ‚gesund zu machen‘. Jakobus 5,13-18 gibt Einblick in die offenbar etablierte Praxis des Gebetes um Heilung. Interessant ist dabei, dass man den ‚ganzheitlichen‘ Aspekt dieses Vorgangs betont, indem alle Beteiligten einander die Sünden bekennen sollen und dann glaubensvoll beten. Die Bitte soll darauf abzielen, ‚dass ihr gesund werdet‘. Gott wird in Freiheit darauf antworten, indem er den Kranken ‚aufrichtet‘. Bei letzterem Begriff kann man an mehrere Möglichkeiten einer segnenden, stärkenden Wirkung der Gebete denken.

Paulus selbst aber ist der schlüssige Beleg, dass nicht alle Gebete um Heilung erhört wurden und erhört werden müssen (2 Kor 12,7-10) und dass es kein Indiz mangelnden Glaubens, verheimlichter Sünde oder einer Blockade durch böse Mächte ist, wenn es nicht zu einer Heilung in der erhofften Form kommt.

Den Aufruf (Röm 12,15) „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden“ hat das Christentum auch mit der Entfaltung der geschwisterlichen Diakonie befolgt. In der Diakonie bekommt die Liebe Hände und Füße und folgt ihrem Herrn auf dessen Weg, über Leid nicht zu philosophieren, sondern helfend und lindernd zu handeln.

Leiden als Erziehung

Einem wichtigen Aspekt müssen wir uns noch zuwenden. Es geht um die in mehreren Varianten überlieferten Gedanken, dass das Leiden zur Erziehung, zur Züchtigung o.ä. dient. Nach dem bisher Ausgeführten scheint das ein Rückschritt zu sein, dass Leiden doch als ‚Strafe‘ zu verstehen ist.

Weiter oben haben wir uns ja schon mit dem Gedanken der Leiden um Christi willen gesprochen, die als Läuterung und Veredlung von Glauben, Hoffnung und Liebe gesehen werden konnten.

Jak 1,2-4+12 Meine lieben Brüder, erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt, und wißt, daß euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll ihr Werk tun bis ans Ende, damit ihr vollkommen und unversehrt seid und kein Mangel an euch sei. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben.

In diesem Text wird schon ein Prozess der Veränderung angedeutet, der mit der Bewährung im Glauben beginnt und weitere Etappen mit den Begriffen ‚Geduld‘, ‚vollkommen, unversehrt, ohne Mangel‘ durchmisst.

Im 1 Petrusbrief klingt das so:

1 Petr 4,1 Weil nun Christus im Fleisch gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselben Sinn; denn wer im Fleisch gelitten hat, der hat aufgehört mit der Sünde...

Und in Römer 5,3-5 so:

Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, daß Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Solche Auswirkungen des geduldig ertragenen Leides sind also im Urchristentum auf breiter Ebene bekannt. Offenbar merkten Christen, dass sie sich schlichter und eindeutiger auf Jesus Christus ausrichteten, wenn sie durch Leiden gegangen waren, dass Ablenkungen, Versuchungen und Verlockungen ihre Faszination verloren.

Bis hierher haben wir vielleicht auch keine besonderen Verständnisprobleme. An diesem Punkt kann man das Zwischen-Fazit ziehen: Gott fügt nicht Leid zu, aber aus jedem Leid kann eine positive Frucht für uns erwachsen, wenn wir das Leid *mit Gott* durchleben und bewältigen.

Schwieriger wird es da schon mit einem letzten Text, den ich hier zitieren möchte:

Hebr 12,4-11 Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf gegen die Sünde und habt bereits den Trost vergessen, der zu euch redet wie zu seinen Kindern (Sprüche 3,11-12): »Mein Sohn, achte nicht gering die Erziehung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn wen der Herr liebhat, den züchtigt er, und er schlägt jeden Sohn, den er annimmt.« Es dient zu eurer Erziehung, wenn ihr dulden müßt. Wie mit seinen Kindern geht Gott mit euch um; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Seid ihr aber ohne Züchtigung, die doch alle erfahren haben, so seid ihr Ausgestoßene und nicht Kinder. Wenn unsre leiblichen Väter uns gezüchtigt haben und wir sie doch geachtet haben, sollten wir uns dann nicht viel mehr unterordnen dem geistlichen Vater, damit wir leben? Denn jene haben uns gezüchtigt für wenige Tage nach ihrem Gutdünken, dieser aber tut es zu unserm Besten, damit wir an seiner Heiligkeit Anteil erlangen. Jede Züchtigung aber, wenn sie da ist, scheint uns nicht Freude, sondern Leid zu sein; danach aber bringt sie als Frucht denen, die dadurch geübt sind, Frieden und Gerechtigkeit.

Der Gedanke der Züchtigung geht uns gegen den Strich und scheint allem zu widersprechen, was wir bisher argumentiert haben. Versuchen wir, uns ihm anzunähern. Das Bild das den Hörern vor Augen steht, ist natürlich die antike Erziehung. Nachdem die Söhne die frühe Kindheit unter der Aufsicht und auch schulischen Erziehung von ‚paidagogoi‘, das waren Hausklaven, gestanden hatten, nahm sich der Vater ab einem bestimmten Alter selbst der Erziehung an. Ein Sohn gewann dadurch mehr und mehr den Rang des freien und selbstbestimmten ‚Herrn‘ im Hause. Erziehung war im Altertum immer mit Züchtigung und Strafe verbunden. Aber die Erziehung durch den Vaters war in die besondere Würde der Sohnesstellung eingebunden. Der Sohn soll für seine Rolle zugerüstet werden. Und die Züchtigung des Sohnes war natürlich von völlig anderer Natur als etwa die Bestrafung von Sklaven.

Der Sinn der Aussage des Hebräertextes ist demnach: Gottes Hand erzieht seine Söhne und Töchter und baut sie auf, bis sie ihre Rolle und Würde ausfüllen können. Die Aussage von einer aktiven ‚Züchtigung‘ des Vaters lässt sich nicht leugnen. Es gibt auch im normalen Leben Erfahrungen, von denen Menschen im Rückblick sagen, dass der ‚Schuss vor den Bug‘ wichtig war, dass sie durch die harte Erfahrung zur Besinnung gekommen sind und nun die wirklich wichtigen Dinge im Leben erkannt haben. In einem solchen Fall könnte man den Begriff ‚Züchtigung‘ durchaus positiv nachempfinden.

Vier wichtige Schlussätze

- *Gott fügt uns kein Leid zu.*
- *Gott lässt Leid in einer gefallenen Schöpfung, auch bei seinen erlösten Kindern, zu.*
- *Gott leidet mit uns.*
- *Manches Leid kann dazu führen, dass wir im Glauben und Leben das wahrhaft Wichtigste erkennen und darin fest und geradlinig werden. In solchen Fällen kann man von einer erzieherischen Dimension des Leidens sprechen.*